Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 7 (1864)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 12.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Siebenter Jahrgang.

Bern. Samstag, den 19. März. 1864.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

Die Geschichte der Pädagogik.

II.

Die individuelle Erziehung der occidentalischen Völker.

Griechen und Römer sind die altklassischen Nationen des Occidents. Sie repräsentiren die Menschheit im Jünglingsalter: wie der Jüngling keiner Autorität sich unbedingt unterwirft, sondern kühn auf sich selbst sich stellt, so befreit sich die Menschheit in ihrem Jünglingsalter von der Macht des objektiven Daseins und setzt sich ihr gegenüber, indem sie ihren eigenen Werth fühlt und erkennt. An die Stelle der Substanz tritt die volle Berechtigung der **Individualität.**

Die individuelle Erziehung stellt sich in direkten Gegensatz zur substantiellen. Während im Orient die Methode nicht über den Mechanismus des Vormachens und Nachahmens, der Jüngling nicht über das geistlose An- und Auswendiglernen hinauskommt, erfaßt dagegen die individuelle Erziehung in ihrer höchsten Blüthe bei den altklassischen Völkern den ganzen Menschen und werden in ihr und durch sie Körper und Geist allseitig ausgebildet. Der freie Mann wählt sich selbst seinen Beruf; er kann über den Stand und die Würde seiner Vorfahren hinausstreben und durch Wort und That die höchsten Ehrenstufen im Staat wie in Kunst und Wissenschaft erklimmen. Die Erziehung beschränkt sich nicht mehr auf die Pflege, die der Wilde schon übt, und die Zucht, in welcher die orientalische Erziehung größtentheils aufgeht, sondern es tritt der Unterricht in seiner ganzen pädagogischen Bedeutung als ein wesentliches Erziehungsmittel hinzu.

Die individuelle Erziehung gliedert sich bei den heidnischen Völkern des Occidents in drei verschiedene Systeme. Bei den Griechen ist die schöne, bei den Römern die praktische Individualität das Ideal alles Denkens und Wollens. Allein die Individualität kann auch abgesehen von ihrer Schönheit und praktischen Tüchtigkeit schon um ihrer selbst, um ihrer Eigenart als solcher willen auf Geltung Anspruch machen; dann erscheint die Erziehung als eine abstrakt individuelle, wie wir sie bei den alten Germanen treffen.

A. Die ästhetische Erziehung der Griechen.

Der Grieche findet das Wesen des Menschen in der **Schönheit;** die schöne Individualität ist darum das Ziel der griechischen Erziehung, wodurch sie den Stempel einer vorzugsweise ästhetischen erhält. Die Schönheit wird ursprünglich als eine natürliche genommen: der Einzelne gilt hier nur, insofern er schön ist; schön zu sein, ist an sich schon in den Augen des Griechen der wesentlichste Vorzug. In der Folge wurde aber die Schönheit auch auf den Geist übergetragen und das Gute mit dem Schönen identisch gesetzt. Das wahre Ideal der ästhetischen Erziehung ist darum die auch immer äußere Einheit des Guten und Schönen, des Geistes und der Natur: die **Kalokagathie** (von gr. kalos kai agathos, d. i. schön und gut; sittliche Schönheit). Auch die Götter der Griechen sind ja nichts Anderes, als personifizirte Kunstideen. Den Knaben zum freien und schönen Hellenen zu erziehen, der Niemandem als dem Gesetze des Staates gehorcht, das war und blieb das Ziel der griechischen Erziehung durch alle Zeitalter hindurch. Ihrem ganzen Charakter nach war die griechische Erziehung eine durchaus nationale. Das orientalische Moment der abstrakten Einheit tritt besonders in der Erziehung des dorischen Stammes auf, die eine für Alle gleiche, gemeinsame und öffentliche, und darum im strengsten Sinne des Wortes Nationalerziehung war, indeß die Erziehung des jonischen Stammes, zwar dem Inhalt nach auch national, aber der Form nach keine gleiche war und darum die Möglichkeit der höchsten allseitigen Entwickelung in sich trug.

Wir betrachten die griechische Erziehung, indem wir in gedrängter Kürze ihre Grundzüge, ihre Entwickelung und die Wirksamkeit der hervorragendsten Pädagogen darstellen.

a. Die Grundzüge der griechischen Erziehung.

Es handelte sich in der griechischen Erziehung um die harmonische Ausbildung von Körper und Geist; darum mußte dieselbe auch zwei Hauptmittel anwenden (Gymnastik, Musik) und in eine gymnastische und eine musische Erziehung zerfallen.

1. Die gymnastische Erziehung.

1. Die **Gymnastik** war ursprünglich nur zur harmonischen Gestaltung des Leibes bestimmt; man erkannte aber bald, daß sie auch die Bildung des Geistes wesentlich fördere, indem sie nicht nur abhärte und kräftige, gewandt und stark mache, sondern auch mit Muth erfülle, an Selbstbeherrschung, Enthaltsamkeit und Keuschheit gewöhne, und, gemeinsam betrieben, die Gefühle für Freundschaft, Freiheit und Vaterland entwickle. Die Gymnastik wurde nicht allein Erziehungsmittel für die Jugend, sondern ein wesentliches Bildungsmittel für das ganze Volk.

2. Der Uebungsplatz, auf welchem Knaben und Jünglinge den größten Theil des Tages zubrachten, hieß im Allgemeinen Gymnasion (gr. gymnos, nackt; gymnazein, nackt üben; überh. üben); er war anfangs höchst einfach, wurde aber mit der steigenden Bildung und dem Wohlstand der Städte eine großartige Anlage mit verschiedenen Abtheilungen und der besuchteste Ort des geselligen und wissenschaftlichen Lebens. Die wichtigsten Bestandtheile des Gym-

nasions waren die Palästra, eine in der Regel bedeckte Ringschule für Knaben, und die Laufbahn, theils für die Jugend, theils für die Erwachsenen bestimmt. — Die gymnastischen Uebungen, bei deren Beginn man die Kleider abwarf, wurden, obwohl dem freien Spiel der Jugend noch ein weiter Raum vergönnt war, bei den Joniern wie bei den Doriern schulmäßig betrieben, d. h. es fand eine bestimmte Trennung nach Altersklassen statt. Namentlich waren die Knaben gesondert von den Epheben, den Jünglingen im Alter der beginnenden Männlichkeit, und bei beiden Klassen bestanden wieder verschiedene Unterabtheilungen. — Der Pädotribe war Lehrer der Knaben, während die Jünglinge bei ihm und dem Gymnasten Unterricht empfiengen. Der letztere stand höher; er unterrichtete auch diejenigen, welche sich als Wettkämpfer und Athleten ausbilden wollten. Von ihm wurde eine theoretische Einsicht in die physiologische Wirkung der Bewegungen verlangt; er sollte den Leib planmäßig zur Schönheit und Kraft ausbilden, während der Pädotribe mehr nur die Fertigkeit in der Ausführung der einzelnen Bewegungsformen zu erzielen hatte. Jener ist daher mit dem Arzt, dieser mit dem Koch verglichen worden.

3. Der Stoff der griechischen Leibesübungen erscheint außerordentlich einfach und war dennoch in hohem Grade geeignet, eine allseitige Ausbildung zu vermitteln. Die beiden Grundübungen waren das Laufen und Ringen, jenes wurde in der Laufbahn, dieses in der Palästra geübt. Das Laufen war wegen seiner Wichtigkeit bei den Wettkämpfen, bei denen es meist die erste Stelle einnahm, und wegen seiner nahen Beziehung zur damaligen Kriegsführung, ein Gegenstand unablässiger Bemühung. Es gab verschiedene Weisen, dasselbe zu üben, je nachdem eine kürzere oder längere Strecke, nackt oder in Waffen zurückgelegt wurde. Die einfachste und normale Art bestand in der einmaligen Durchmessung der Bahnfläche von 600 Fuß, Stadium genannt. Der Doppellauf betrug 2, der Langlauf 24 Stadien oder 12 Doppelläufe. Schnelligkeit und Ausdauer war das Ziel dieser verschiedenen Uebungen. — Das Ringen war ein Hauptgegenstand des Knabenunterrichts, weil hier nicht bloß zu üben, sondern im Anfassen und in der mannigfachsten Kombination der Bewegungen auch Vieles zu lernen war. Dieser Wechsel des Fassens und Entschlüpfens, des festen Stehens und sichern Springens, des Drängens und Ziehens, des Spannens und Schnellens 2c. war die allseitigste und vollkommenste Uebung. — Das Springen, welches eine plötzliche Gesammtwirkung fast aller Muskeln herausfordert, wurde in seinen verschiedenen Arten geübt, doch wurde nur eine einzige mit Vorliebe ausgebildet, es ist der Weitsprung mit Hanteln. — Das Streben nach besonderer Ausbildung des rechten Armes führte zu zwei weitern Uebungen. Die eine derselben ist das Diskosschleudern. Der Diskos war eine linsenförmige Metallscheibe von 10″ Durchmesser, welche durch eine schwingende Bewegung des Armes möglichst weit gradaus geschleudert wurde. Wer am weitesten warf, gewann den Sieg, ähnlich wie bei unserm Steinstoßen. Das Speerwerfen endlich entspricht fast ganz unserm Gerwurf. Der Wurfspieß war leicht, und es wurde auch hier wie beim Diskosschleudern, auf möglichst große Entfernung, zugleich aber auch darauf gesehen, daß der Speer sicher treffe. — Diese fünf Uebungen, das Pentathlon, d. h. Fünfkampf, genannt, bildeten den Kern der griechischen Gymnastik, und Aristoteles meldet, daß die Pentathlen, d. h. diejenigen, welche dem Fünfkampfe ausschließlich obgelegen waren und in ihm Festpreise errungen hatten, die schönsten Menschen gewesen seien.

Neben dem Pentathlon entwickelten sich noch zwei weitere Uebungen, die indeß für die Erziehung von geringerer Bedeutung sind, da jene fünf Uebungsgattungen als eine Art Kanon für die pädagogische Gymnastik betrachtet wurden. Der Faustkampf, welcher trotz seiner Rohheit bei einzelnen griechischen Volkszweigen Eingang fand und selbst bei den heiligen Spielen eine hervorragende Stelle einnahm, und das Pankration, der Allkampf, eine Verbindung des Faustkampfes mit dem Ringen, nahmen den Einzelnen so sehr in Anspruch, daß er sich daneben den Uebungen des Pentathlon nicht mehr gehörig widmen konnte. Daher sonderte sich die reine Gymnastik des Pentathlon von diesen Kämpfen ab; auf dem Faustkampf und dem Pankration aber erhob sich die Athletik als eine handwerksmäßige Zucht, die auf den Sieg bei den großen nationalen Festspielen gerichtet war.

Endlich müssen unter der hellenischen Gymnastik noch die ergänzenden Uebungen des Tanzens und Spielens aufgeführt werden. Der Tanz nahm gewissermaßen die Mitte ein zwischen der Gymnastik und der Musik, indem einzelne Tänze nur in langsamen, feierlichen Chorbewegungen bestanden, andere dagegen eine lebhafte Bewegung hatten, die Kraft und Ausdauer in Anspruch nahm. Unter den zahlreichen Spielen wurde das Ballspiel besonders fleißig geübt; es sollte mit dem Tanze dem Körper Geschmeidigkeit, seinen Bewegungen Präzision und Anmuth verleihen.

2. Die musische Erziehung.

1. Ihren Namen erhielt die musische Erziehung von den Musen, den Göttinnen alles dessen, was im Gegensatz zur Arbeit und Nüchternheit des Tages die Schönheit und Herrlichkeit des Lebens ausmacht. Anfänglich bezog sie sich nur auf Poesie, Gesang und begleitende Instrumentalmusik, umfaßte aber später überhaupt alle Wissenschaften und entspricht somit dem, was wir allgemein geistige Bildung nennen. Wie die gymnastische Erziehung auf den ganzen Leib, so war die musische auf die harmonische Ausbildung der Seele gerichtet; jene sollte aber zugleich auf die Seele einwirken, diese zugleich den Leib verklären, indem sie zum Einhalten des rechten Maßes als des Wesens der Schönheit befähigte. Die musische Erziehung hatte so wenig wie die gymnastische ihren Zweck außer sich: beide hatten allein die Entwickelung der vollendeten und darum maß- und harmonievollen Individualität zum Ziel. Die griechische Bildung ist deßwegen wesentlich eine künstlerische und umfaßt vornehmlich diejenigen Künste, welche die Mitwirkung des Erfassenden und Genießenden durch den Vortrag in Anspruch nehmen: die Musik und die Dichtkunst.

2. Die **Musik** stand bei den Griechen in sehr hohem Ansehen. Sie galt nicht etwa bloß als Mittel zur Bildung von Gehör, Stimme und Tonsinn, sondern als eine wahre und unerläßliche Gymnastik des Geistes, als die Pflegerin alles Hohen, Edeln und Schönen, als die Vermittlerin echter Sittlichkeit; denn wie das musikalische Kunstwerk das Produkt und Bild der schön bewegten Seele ist, so sollte es auch maßvolle Harmonie und dadurch Schönheit in die Seele dessen pflanzen, der dasselbe reproduzirt. Darum war den Griechen selbst die Philosophie nur die höchste Vollendung der Musik. Es galt als ein Zeichen barbarischer Rohheit, die Musik nicht zu lieben und nicht zu verstehen. Von ihrer Veränderung oder Verschlechterung fürchtete der Grieche eine Veränderung des öffentlichen Lebens, eine Verschlechterung des Gemeinwesens. Neben dem Gesang wurden besonders die Lyra und Kithara (Cither) als begleitende Instru-

mente kultivirt, weil sie die gleichzeitige Beschäftigung des Geistes mit der Poesie durch das Mittel der Recitation zuließen. Dagegen rang die Flöte lange Zeit umsonst nach Gleichstellung mit jenen Instrumenten theils wegen der dabei vorkommenden Verzerrungen des Gesichts, theils weil man dazu weder reden noch singen konnte.

3. Die **Dichtkunst** als die höchste Blüthe der innern Harmonie war ein Grundelement des griechischen Geistes und seiner ästhetischen Erziehung. Die epische Dichtung, welche die poetische Geschichte mit ruhiger Klarheit und Objektivität dem Bewußtsein des Volkes vermittelte, war ein allgemeines Bildungsmittel. Die Ilias und Odyssee wurden deßhalb in Wahrheit Nationalgedichte, weil gerade sie „mit epischer Ruhe die Freude des griechischen Geistes an seiner eigenen, lebensfrischen und heitern Entfaltung" darstellten. Aber auch die Lyrik stand nicht zurück. Das Lied und des Liedes Leben, der Volksgesang, war mit dem Wesen des griechischen Geistes so innig verbunden, daß es nichts Hohes und Herrliches gab, was er nicht aus sich herausgesungen hätte. Diesem Wesen entsprechend war die griechische Lyrik musikalisch und entfaltete sich in Gesang, Musikbegleitung, Tanz und Mienenspiel. Damit war zugleich der Grund gelegt zur höchsten dichterischen Schöpfung, dem Drama, das mit der politischen Blüthe Griechenlands in Aeschylos, Sophokles und Euripides eine bewunderungswürdige Höhe erreichte. Die herrlichen Theater, die überall errichtet wurden und Prachtwerke der Baukunst waren, trugen viel zur Hebung der dramatischen Kunst bei.

4. Gymnastik, Musik und Poesie bildeten die Vorbereitung zur höchsten aller Künste, zur **Philosophie**. Auch die **Mathematik** ward nur als eine Vorschule zur Philosophie angesehen, stand aber bei den Griechen in um so größerem Ansehen, da sie nicht um ihres praktischen Nutzens willen, sondern als die Wissenschaft des Maßes betrieben wurde, auf dessen Verwirklichung Gymnastik, Musik und Poesie hinarbeiteten. Durch die Beschäftigung mit der Verhältnißmäßigkeit sollte die Seele selbst zu Harmonie und Freiheit gelangen und einen sichern Maßstab gewinnen zur Erkenntniß der Außenwelt, die selbst wieder auf dem Gesetz der Regelmäßigkeit beruht. Mit der Erkenntniß dieser Regelmäßigkeit geht die Ahnung von der Idee auf, welche zu erfassen die Aufgabe der Philosophie ist. Die griechische Philosophie löste sich nicht vom Leben des Volkes ab, sondern behielt in ihrem Grunde die ernste Richtung auf das sittliche und staatliche Leben und hatte deßwegen einen durchweg erzieherischen Charakter.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Wunsch.

Die diesjährigen obligatorischen, pädagogisch n Fragen, die von der Vorsteherschaft der Schulsynode den Kreissynoden zur Beantwortung zugewiesen wurden, werden — wie wir hören — allerorts rüstig an die Hand genommen und mit regem Interesse besprochen.

Beide Fragen sind in der That nicht gesuchte, sondern zeitgemäße, naheliegende; einen Beweis dafür liefert der Umstand, daß auch schon die politische Presse angefangen hat, die eine dieser Fragen — die Sekundarschulangelegenheit — gründlich zu besprechen und darüber Vorschläge zu bringen.

Mein „Wunsch" besteht nun darin: „Daß die genannten Fragen mehr, als es bisher geschehen ist, öffentlich besprochen werden, und zwar in der Weise, daß die Konferenzen und Kreissynoden das Ergebniß ihrer Berathungen in einem „Resumé" sofort in diesem oder in einem andern beliebigen Blatte zur Kenntniß der Lehrerschaft bringen würden." Für's Erste hätte dies den Vortheil, daß divergirende Ansichten rechtzeitig ausgeglichen werden könnten; zum Andern können solche Fragen den Lehrern und dem sich hiefür interessirenden Publikum nur zur Zeit ihrer Lösung Interesse bieten. Später publizirte (Referate), wie sie bis jetzt veröffentlicht wurden, haben für den größern Theil der Leser kein Interesse mehr!

Den Herren Kollegen im Kanton Solothurn ist jüngst auch eine von unsern obligatorischen Fragen (über häusliche Erziehung) zur Besprechung zugewiesen worden; bei diesem Anlaß möchte diese Kollegen hier öffentlich ersuchen, ihre Erfahrungen und Wahrnehmungen in dieser hochwichtigen Angelegenheit uns gefälligst in diesem Blatt mitzutheilen. Es wird, scheint es, auch bei ihnen Etwas faul sein im Staate „Dänemark", da gleichzeitig auch bei ihnen diese Frage aufgetaucht ist.

Mittheilungen.

Bern. Hr. Nationalrath Stämpfli hielt jüngst vor einem zahlreichen Auditorium einen sehr einschneidenden Vortrag über die schwebenden Baufragen der Stadt Bern. Bei diesem Anlasse sprach sich der Redner über die städtischen Schulangelegenheiten in einer Weise aus, die den demokratischen Staatsmann kennzeichnet. Wir lassen die betreffende Stelle hier wörtlich folgen:

„Die bisherige Elementarschule muß von der Kantonsschule weg; es kann nicht ausnahmsweise Aufgabe des Staates sein, in der Stadt den Primarunterricht auf seine Schultern zu nehmen; es ist dies im Interesse der Erziehung und des allgemeinen Schulwesens der Stadt Bern auch gar nicht zu wünschen; die Kinder der Vornehmen sollen durch die Schulen an der Matte, Schoßhalde, Postgasse, Neuengasse, Länggasse gehen müssen wenigstens bis zum zehnten Jahre, und man soll nicht von Staatswegen und auf Staatskosten für sie Spezialschulen errichten; nur wenn die Kinder von Gemeinderäthen, Regierungsräthen, Bundesräthen und Patriziern durch die öffentlichen Primarschulen gehen müssen, werden diese nämlichen Räthe und Häupter ein reges Interesse an diesen „Matten"- und „Länggaßschulen" nehmen. Ein deßfallsiges Zusammengehen auf den Schulbänken wird auch in anderer Weise gute Früchte tragen; das Kasten- und Klassenwesen, das nirgends schöner blüht als in Bern, das Sichbesserdünken u. a. m. wird allmälig verschwinden, und wenn auch jetzt noch das Vorurtheil besteht, die Kinder der Vornehmen könnten im Umgange mit den Geringen Schaden nehmen, so sage ich umgekehrt, beide Klassen werden gewinnen, die Vornehmen dadurch, daß sie schon in frühester Jugend mit dem praktischen Volksleben mehr bekannt werden, die Geringen dadurch, daß einzelne gute Sitten der Erstern, wie Reinlichkeit ꝛc., auf sie nicht ohne Wirkung bleiben werden. Also keine Elementarschule mehr als Bestandtheil der Kantonsschule.

„Ferner besteht ein Uebelstand in dem Schulwesen der Stadt darin, daß kein Mittelglied vorhanden ist zwischen der Primar- und Gelehrtenschule, d. h. zwischen der Volksschule und der Literar- und Realabtheilung der Kantonsschule. Der Handwerker- und Gewerbstand und der kleinere Mittelstand

überhaupt ist genöthigt, die Knaben, wenn sie mehr als die Primarbildung erhalten sollen, vom 10. oder 12. Jahre an in die Gelehrtenschulen zu senden, und da wird die gleiche Bildungsbasis für sie gelegt, wie für diejenigen, welche Theologen, Juristen, Aerzte, Professoren, Ingenieure 2c. werden wollen. Mit dem 16. Jahre müssen aber die Handwerkerknaben die Schule verlassen; ihre Bildung ist in Folge dessen nicht abgerundet und abgeschlossen, und das, was ihnen gelehrt worden, paßt für ihren Berufszweck meistentheils auch nicht. Von daher rührt die Erscheinung, daß die jüngeren Klassen der Kantonsschule stets überfüllt, die ältern über das 16. Jahr hinaus dagegen ziemlich dünn besetzt sind. Diesem abzuhelfen, muß auch in der Stadt Bern zwischen die Primar- und die Gelehrtenschule die Sekundarschule eingeschoben werden. So gewinnt man Raum in der Kantonsschule, und der Schulzweck wird viel besser erfüllt."

— Aus dem Verzeichniß der **Vorlesungen**, welche im **Sommersemester** 1864 (15. April bis 15. August) an der **Hochschule in Bern** gehalten werden sollen, heben wir diejenigen heraus, welche auf Anordnung der Tit. Erziehungsdirektion mit Berücksichtigung der Bedürfnisse der **Sekundarschul-Lehramtskandidaten** gelesen werden:

1) Pädagogik, Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 11—12 Uhr: Hr. Prof. Müller.
2) Allgemeine Encyklopädie mit besonderer Rücksicht auf das historische Studium, Montag von 4—5 und Dienstag und Freitag von 2—3 Uhr: Hr. Prof. Hagen.
3) Anthropologie als Lehre vom physischen und geistigen Wesen des Menschen, Dienstag bis Freitag von 11—12 Uhr: Hr. Prof. Perty.
4) Anthropologie und Psychologie, an den fünf letzten Wochentagen, Morgens 7—8 Uhr: Hr. Professor Ris.
5) Psychologie in ihrer Anwendung auf Medizin, Jurisprudenz und Pädagogik, an den vier ersten Wochentagen von 5—6 Uhr Abends: Hr. Prof. Lazarus.
6) Erklärung ausgewählter Stücke der mittelhochdeutschen Lyrik und Didaktik, zwei Stunden wöchentlich: Hr. Dr. Tobler (Philolog. Seminar).
7) Anleitung zum Schulunterricht in der deutschen Sprache und Literatur, zwei Stunden wöchentlich: Hr. Prof. Pabst. (Philolog. Seminar.)
8) Geschichte des Reformationszeitalters, Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 4—5 Uhr: Hr. Prof. Hagen.
9) Schweizergeschichte vom 15.—18. Jahrhundert, zwei Stunden wöchentlich: Hr. Dr. Hidber.
10) Kulturgeschichte des Kantons Bern im 15. Jahrhundert mit besonderer Rücksicht auf die Rechtsverhältnisse, eine Stunde wöchentlich: Hr. Dr. Hidber.
11) Elemente der Mathematik, drei Stunden wöchentlich: Hr. Dr. Sidler.
12) Anleitung zur mikroskopischen Beobachtung, Montag von 11—12 Uhr: Hr. Prof. Perty.
13) Allgemeine anorganische Experimentalchemie in Verbindung mit Analyse anorganischer Körper, täglich von 8—9 Uhr: Hr. Prof. Schwarzenbach.
14) Agrikulturchemie mit besonderer Berücksichtigung der Alpenkultur, drei Stunden wöchentlich: Hr. Dr. Simler.
15) Botanik mit Anleitung zum Untersuchen und Bestimmen der Pflanzen und Exkursionen jeden Samstag Nachmittag, täglich von 7—8 Uhr Morgens: Hr. Prof. Fischer.
16) Botanische Uebungen mit Anleitung zum Gebrauch des Mikroskops, zwei Stunden wöchentlich: Hr. Prof. Fischer.

Luzern. Wir haben s. Z. mitgetheilt, laut Zeitungsberichten werde durch den Entwurf eines neuen Erziehungsgesetzes der Geschichtsunterricht von den höhern Lehranstalten ausgeschlossen. Diese Notiz wurde einer Korrespondenz des „Handels-Courier" entnommen, die sich darüber sehr positiv und kategorisch aussprach. Die Angabe war indeß unrichtig. Der später veröffentlichte Entwurf beweist, daß dem Geschichtsunterricht an den höhern Lehranstalten die gebührende Stellung eingeräumt werden sollte. Die Gesammtvorlage wurde durch einen sehr gediegenen Bericht eingeleitet. Ueber das weitere Schicksal des Entwurfes hat bis jetzt nichts Sicheres verlautet.

— Das Seminar in Rathhausen geht nun laut Zeitungsberichten einer Reorganisation entgegen. Diese soll der Anstalt, wie auch anderwärts geschehen, eine namhafte Vermehrung ihrer Hülfsmittel bringen, wodurch dieselbe unter Anderm auch in den Stand gesetzt werde, für die Bildung tüchtiger Bezirkslehrer zu sorgen. Gleichzeitig ist von Verlegung der Anstalt nach einer geeignetern Lokalität die Rede, da die bisherigen sehr mangelhaft seien.

Appenzell A.-Rh. Die Fortbildungsschule für Handwerkerlehrlinge in Herisau hat sich seit ihrer Eröffnung immer mehr erweitert und nicht nur bei den Mitgliedern des Handwerkervereins, welche sich für ihre Lehrlinge zum regelmäßigen Besuch verpflichteten, sondern auch bei den Meistern außerhalb des Vereins günstige Aufnahme gefunden. Es wird nun der Versuch gemacht, eine weitere Abtheilung für andere junge Leute zu bilden, welche nach zurückgelegten Schuljahren ihre Kenntnisse und Fertigkeiten für das praktische Leben zu üben und zu erweitern trachten.

Aargau. Die israelitische Gemeinde in Lengnau hat beschlossen, ihren Lehrer Bernheim, weil kränklich, in Ruhestand zu versetzen und ihm bis zu seinem Tode jährlich 480 Fr. zu entrichten. Zugleich faßte die Gemeinde den sehr zeitgemäßen Beschluß, den Gehalt des neuen Lehrers auf 1500 Fr. zu setzen, in der Meinung, daß die Leistungen der obern Klasse über diejenigen der Primarschule hinausgehen sollen.

Ausschreibungen.

Ort.	Schulart.	Schüler.	Bes. Fr.	Amldgst
Kirchberg	Sekundarsch.	.	1400.	26. März.
Bern, Matte	Knabensch. II. Kl.	50.	1320.	31. „
„ Lorraine	IV. Klasse.	60.	1170.	31. „
Nidau	Elementarsch.	60.	620.	1. April.

Ernennung.

Bern, Kantonsschule: Hrn. Isidor Bachmann von Wynikon, Kt. Luzern, zum Lehrer der Naturgeschichte.

Offene Korrespondenz.

Freund Sch. in Un. Deine Anregung ist ganz zeitgemäß. Beiläufig die Bemerkung, daß Korrespondenzen größere und kleinere), die uns unter Kreuzband zugeschickt werden, nur mit 5, nicht mit 15 Ct. zu frankiren sind. Es ist dies die bequemste und wohlfeilste Art der Sendung, welche die Redaktion in dem häufigen Verkehr mit dem Verleger in Bern, seit das neue Postgesetz in Kraft getreten, immer anwendet.

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Expedition von Carl Gutknecht.